

Werner Peiner hat in seiner unveröffentlichten Autobiografie (1975) und in Briefen wiederholt erklärt, Politik habe ihn nicht interessiert, sein Interesse habe nur der Kunst gegolten. Auch die Beziehung zu Hermann Göring sei rein freundschaftlicher und nicht politischer Natur gewesen. Er habe sich während des Nationalsozialismus nie angepasst.

Gegen diese Selbstsicht steht die große Nähe des Malers zu den Spitzen des Regimes. Sie gipfelte 1940 in der Verleihung des Titels eines Preußischen Staatsrats. Damit stand der Maler in einer Linie mit anderen Günstlingen des NS-Systems, wie dem Dirigenten Wilhelm Furtwängler oder dem Schauspieler Gustaf Gründgens. 1937 war Peiner zudem der NSDAP beigetreten.

Es ist dennoch nicht ganz falsch, wenn der Maler seine Eigenständigkeit behauptet. Teilte er doch schon vor 1933 wesentliche Grundüberzeugungen und Werte, die überwiegend dem bürgerlichen Kanon des 19. Jahrhunderts entstammten und aus denen sich die Nationalsozialisten später bedienten. Dazu zählten:

- ▶ ein antidemokratisches und autoritäres Ordnungsdenken, das in der Vorstellung von „Führer“ und „Gefolgschaft“ gipfelte,
- ▶ die Überhöhung von „Blut und Boden“ als Topoi eines rassenbiologischen Fundaments und völkischen Gesellschaftsverständnisses,
- ▶ ein ausgeprägter Antisemitismus.



Werner Peiners Kunstschaffen polarisiert bis in die Gegenwart. Anlässlich einer Schau seiner Werke in Schleiden-Gemünd, die auf heftige Kritik stieß, wandte sich beispielsweise die Antifa Euskirchen gegen „relativierende Formen der Geschichtsaufarbeitung“ und kommentierte: „Die Werkschau des Kunst-Forums Eifel in Gemünd stellt einen Versuch [...] dar, den braunen Maler und seine Kunst zu rehabilitieren. Hier wird eine Politik vertreten, die antidemokratisch, antisemitisch und rassistisch ist. Damit kann es keinen Frieden geben!“

Quelle: ANTIFA Euskirchen/Eifel

**KEINE REHABILITIERUNG  
VON NAZIKUNST**



**DAS WESEN DES MALERS WERNER PEINER**

**GEGEN DIE WERKSCHAU  
IN GEMÜND  
19.5.-26.8.2012**



ANTIFA EUSKIRCHEN/EIFEL  
HTTP://ANTIFAEIFEL.BLOGSPOT.DE



KAMPF DEM FASCHISMUS AUF ALLEN EBENEN

Auch nach 1945 wirkten diese weltanschaulichen Versatzstücke im Denken Peiners fort. Noch 1950 sprach er im Zusammenhang mit einem ihm missliebigen Artikel in den „Frankfurter Heften“ vom „jüdischen Journailleton [...], den wir ja aus der Zeit vor 33 bis zum Überdruß kennen“. (Brief von Werner Peiner an Landrat Josef Schramm vom 8.12.1950)

Wie aber ist Werner Peiners unter dem Nationalsozialismus geschaffene Kunst einzuschätzen? Noch 2012 entzündete sich ein heftiger Streit an einer Präsentation seiner Werke im „KunstForumEifel“ in Schleiden-Gemünd. Sind Werner Peiners Gemälde und Tapissereien tatsächlich „Nazikunst“, wie Gegner der Ausstellung geltend machten? War er ein „Dekorateur der Barbarei“, wie der Plakatkünstler Klaus Staack einst Hitlers Bildhauer Arno Breker (1900-1991) charakterisiert hat?

Düsseldorf, den 19. Januar 36.

WERNER PEINER  
Professor an der staatl.  
Kunstakademie Düsseldorf.

An die staatl.Kunstakademie Düsseldorf  
Herrn Dir. Prof. Grund  
mit der Bitte um Weiterleitung.

G e s u c h

um Betrauung mit einer ständigen Landakademie-  
klasse in Kronenburg Eifel.

Sehr geehrter Herr Direktor !

Die von mir schon seit Jahren vertretene Ansicht, dass unsere modernen Großstädte nicht mehr in der Lage sind, der Malerei die zu einem großen Kunstschaffen notwendigen Erlebnisse und schöpferischen Impulse zu geben verbunden mit der Tatsache, dass die bildende Künstlerschaft mit ihren Akademien fast ausnahmslos in unseren Großstädten verankert ist, hat allmählich zu der allgemein vertretenen Überzeugung geführt, dass dem ständig wachsenden Niedergang unserer bildenden Kunst nur durch ein neues Wiedervertraut-werden mit der Natur und ihren Gesetzen begegnet werden kann.

Die Begriffe von Blut und Boden, die Allgemein-gut des deutschen Volkes werden sollen, müssen zutiefst der deutschen Kunst Erlebnis werden. Zu diesem Erlebnis kann speziell der jungen deutschen Kunst, der künstlerischen Jugend aber nur verholfen werden, wenn ihr die tatsächlich reichen Werte dieser Begriffe übermittelt werden, und wenn sie die Möglichkeit hat, wenigstens eine Zeitspanne in ihnen zu leben. Nur so würde der Sinn für das unvergängliche Bodenständige erneut geweckt und die Liebe zu alle dem, was wir mit dem Wort „Heimat“ meinen, vertieft werden.

„Blut und Boden“ als Essenz deutschen Kunstschaffens: Auszug aus einem Ersuchen Peiners vom 19. Januar 1936 an die Kunstakademie Düsseldorf. Der Maler bittet darin, ihn mit der Führung einer Landakademie in Kronenburg zu betrauen.



Joseph Goebbels (Mitte) und Werner Peiner am 27. Juni 1939 in der HGM vor den Kartons „Frohsinn“ und „Liebe und Anmut“ aus dem zehnteiligen Zyklus „Die weiblichen Tugenden“ (1938/39). Ursprünglich für die Ausgestaltung des „Führerbaus“ der NSDAP in München vorgesehen, stattete Hermann Göring damit den großen Festsaal in seiner privaten Residenz „Carinhall“ aus.